**Zeitschrift:** Heimatkunde Wiggertal

**Herausgeber:** Heimatvereinigung Wiggertal

**Band:** 13 (1952)

**Artikel:** Auf den Spuren der Steinzeitmenschen : Bericht über die Ausgrabungen in Egolzwil im Jahre 1950

**Autor:** Greber, Alois

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-718197

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Auf den Spuren der Steinzeitmenschen

*Bericht über die Ausgrabungen in Egolzwil im Jahre 1950*

*Greber Alois, Buchs (Luz.)*

Seit bald 100 Jahren ist das Wauwilermoos einer der Lieblingsplätze, oder, wie Pater Emmanuel Scherer einmal schrieb, das Paradies der Urgeschichtsforscher. Und trotz dem hohen Alter der Forschungstätigkeit in diesem Moorland hat es von seiner Anziehungskraft noch nichts verloren. Ja, wenn wir uns nicht trügen, dann wird es gar bald wieder das Interesse aller Heimatforscher auf sich ziehen.

Am 3. März 1853 beschloss die Regierung von Luzern, den Wauwilersee, der bei der Aufhebung des Klosters St. Urban in den Besitz des Kantons gelangt war, durch Tieferlegung der Ron zum Verschwinden zu bringen. Energisch wurde diese Arbeit in Angriff genommen, und Ende 1854 floss der See ab.

Schon zur Zeit, als noch die schmutzigen Wellen des seichten Seeleins die sumpfigen Ufer bespülten, hatte die Torfgewinnung in den trockeneren Teilen des Mooses eine gewisse Bedeutung erlangt. Nun, da der See verschwunden war und weite Gebiete verhältnismässig rasch austrockneten, wurde die Torfgewinnung intensiviert. Wie die Ueberlieferung wissen will, wurden schon in dieser Zeit urgeschichtliche Gegenstände gefunden. 1855 besuchte Oberst Schwab von Biel mit einigen Heimatfreunden das Wauwilermoos. Nachdem er die ihm vorgelegten Funde sorgfältig überprüft hatte, sprach er die Vermutung aus, es könnten sich in der Nähe Pfahlbauten befinden [1]).

Im Jahre 1859 stiessen dann die Arbeiter des Oberst Suter von Zofingen, der im Wauwilermoos grosse Landstücke zur Torfausbeute erworben hatte, beim Torfstechen auf Holzböden. Der Idealismus des Landbesitzers Oberst Suter siegte über den Materialismus. Er und sein Tochtermann Oberstleut-

[1]) Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern, 9. Heft 1924, Seite 45, Anmerkung 3.

nant Suter-Suter untersuchten den entdeckten Pfahlbau, der später den Namen Egolzwil 1 erhielt, eingehend. In der Folge fanden sie auch die Pfahlbauten Schötz 1 und Wauwil 1, die sie ebenfalls teilweise untersuchten. Die Pläne zu den Grabungen zeichnete Ingenieur Nager von Luzern. Die Ergebnisse wurden in den Pfahlbauberichten veröffentlicht [2]).

Wahrscheinlich zur gleichen Zeit wurde in Wauwil noch ein zweiter Pfahlbau entdeckt, der aber nur in einem Briefe kurz erwähnt ist. Er soll in der Nähe des Bahnhofes Wauwil liegen. Beim Bau der heutigen Glasfabrik in Wauwil kamen sehr viele Gegenstände zu Tage, die vermuten lassen, dass der Pfahlbau Wauwil 2 in der Gegend der neuen Glashütte zu suchen ist [3]).

Mit den Grabungen im Wauwilermoos im Jahre 1864 ging die erste Blütezeit der Pfahlbauforschung in dieser Gegend zu Ende.

In den 1890er Jahren griff dann Johannes Meyer, ein grosser Idealist aus Schötz, wieder erneut zum Spaten und verfolgte die Spuren der Urvölker. Als wissenschaftliche Berater standen ihm zur Seite: Dr. J. Heierli, Zürich, die Vettern Dr. Paul Sarasin und Dr. Fritz Sarasin von Basel, Prof. Dr. Bachmann in Luzern, Prof. Dr. Otto Schlaginhaufen, Zürich, Prof. Dr. K. Hescheler, Zürich, und Dr. E. Neuweiler, Zürich.

Johannes Meyer untersuchte anfangs die von Suter entdeckten Pfahlbauten nochmals. Er war aber überzeugt, dass noch mehrere Pfahlbauten im Schosse des Wauwilermooses ruhten. Und seinem unentwegten Suchen gelang 1902 die Entdeckung des Pfahldorfes Egolzwil 2 und 1907 des Moordorfes Schötz 2. Johannes Meyer arbeitete sehr genau und Pater Emmanuel Scherer stellte ihm bei seinem Tode das Zeugnis aus, dass die Pfahlbauten des Wauwilermooses zu den bestuntersuchten Europas zu rechnen seien [4]).

Nach dem Tode des Johannes Meyer im Jahre 1911 widmete sich Anton Graf aus Schötz mit grosser Liebe der Forschung in der engern Heimat. Ihm zur Seite stand Pater Emmanuel Scherer von Sarnen, der im Jahre 1924 die Ergebnisse der Grabungen des Johannes Meyer in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern unter dem Titel: «Die neolithischen Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Wauwilersees» der Oeffentlichkeit zugänglich machte [5]). Den beiden Forschern Graf und Scherer gelang erst-

[2]) Dritter Bericht über die Pfahlbauten von Dr. Ferdinand Keller — veröffentlicht in Band 13 der Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1858-1861.

Sechster Bericht über die Pfahlbauten von Dr. Ferdinand Keller — veröffentlicht in Band 15 der Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1863-1866.

[3]) Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern, 9. Heft 1924, Seite 40, Anmerkung 1.

[4]) Dritter Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1910, Seite 6.

[5]) «Die neolithischen Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Wauwilersees», zusammengestellt und verarbeitet von Dr. J. Heierli, Dr. Pater Emmanuel Scherer,

mals die Festlegung verschiedener mesolithischer Siedlungsplätze an den Gestaden des ehemaligen Wauwilersees [6]).

Im Herbst des Jahres 1929 veranlasste die Prähistorische Kommission von Luzern unter dem Präsidenten Dr. h. c. Willi Amrein eine Grabung in der mesolithischen Siedlung bei den Fischerhäusern in Schötz, die unter der Leitung des Sekretärs der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Herrn Karl Keller-Tarnuzzer, stand [7]).

Allgemein bekannt sind noch die grossen Ausgrabungen im Pfahlbau Egolzwil 2 in den Jahren 1932 bis 1934, die von der Prähistorischen Kommission in Luzern unter dem Präsidium von Dr. h. c. Willi Amrein durch Herrn Prof. Dr. Reinerth aus Tübingen durchgeführt wurden und deren Ergebnisse allgemeine Bewunderung erregten [8]).

Im Herbst 1932 wurde die Heimatvereinigung des Wiggertales gegründet, die ihr Hauptinteresse dem Wauwilermoose zuwenden wollte. Und gar bald gelang dem wissenschaftlichen Leiter der Vereinigung, Anton Graf, eine Entdeckung, die von ausserordentlicher Bedeutung werden sollte.

Im Frühwinter 1929 war Kirchmeier Achermann aus Egolzwil damit beschäftigt, in seinem, zwischen Egolzwil und Wauwil in der Nähe der Bahnlinie liegenden Lande Torf abzustechen. Dabei stiess er auf 4 Pfähle, die sofort seine Aufmerksamkeit erregten. Er machte Anton Graf Mitteilung. Grosses ahnend, erschien der auf dem Platze, konnte aber vorläufig nichts Bedeutendes feststellen. Vor allem fehlte jede Spur einer Kulturschicht. Doch der scheinbare Misserfolg verdross ihn nicht. Er entwarf einen Plan des Geländes und zeichnete die 4 gefundenen Pfähle gewissenhaft ein. Beim Torfstechen im Sommer 1930 kamen wieder 13 neue Pfähle zu Tage. Am 26. Juli zeichnete Graf auch diese in seinen Plan ein. Und am 24. November des gleichen Jahres konnte er nochmals 27 Pfähle aufnehmen. Die Pfähle reichten durchschnittlich bis 60 cm in die Torfschicht hinauf [9]). Nun wurde ihm die Sache doch zu auffällig. An mehreren Stellen grub er bis auf die Seekreide hinunter, fand aber nirgends eine Kulturschicht. Es wurde auch versucht, in die Seekreide hinunter zu graben, doch das eindringende Was-

Prof. Dr. Schlaginhaufen, Prof. Dr. K. Hescheler und Dr. E. Neuweiler — veröffentlicht in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern, 9. Heft, 1924.

[6]) Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte des Kantons Luzern, von Dr. Pater Emmanuel Scherer — veröffentlicht in der Jubiläumsschrift von Dr. Robert Durrer, Stans 1928.

[7]) Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 21, 30 - 31; Band 23, 20 - 21.

[8]) Dr. h. c. Willi Amrein: Die Untersuchungen der Seinzeitdörfer im Wauwilermoos und die Ausgrabung des jungsteinzeitlichen Pfahldorfes E 2 in den Jahren 1932-1934 — veröffentlicht in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern, 1935.

[9]) Zweiundzwanzigster Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 26 - 27.

ser verunmöglichte dies nur zu bald. Doch gelangen Graf schon damals Feststellungen, deren Tragweite er allerdings noch nicht erfasste. Er schrieb in seinem Bericht: «Auf 70 cm Tiefe durchzieht eine dunkle, dünne Schicht von 1-2 cm Mächtigkeit in horizontaler Lage die Kreide. An Gegenständen wurde nichts gefunden. Es hat auch den Anschein, als ob in 1,50 m Tiefe in der Kreide auch noch Querhölzer lägen.» [10]) Heute wissen wir, dass diese dunkle Schicht in der Seekreide die auslaufende Kulturschicht war. So entdeckte also Anton Graf eigentlich schon 1930 den neuen Pfahlbau, doch, wie oben schon angedeutet, erkannte er dies noch nicht mit Sicherheit. Bei den eingemessenen Pfählen befanden sich auch einige Hälblinge und Vierlinge. Die Durchmesser der Pfähle varierten zwischen 6 bis 14 cm.

Im Spätherbst 1932 fand Achermann an der gleichen Stelle beim Torfstechen die Ueberreste eines Einbaumes. Mit einigen Freunden begaben sich Anton Graf und der Schreibende auf den Platz, um den Einbaum zu heben. Dabei war auch der unvergessliche Freund Friedrich Kneubühler von Schötz, der immer mit Freude und grosser Liebe bei den Forschungen mitmachte und der nun, fern der so geliebten Heimat, in Australiens Erde ruht. Er, den gewaltiger Tatendrang in ferne Lande trieb, hing mit allen Fasern des Herzens an der geliebten Heimat, und darum half er kurz vor seiner Abreise noch begeistert mit bei der Suche nach der neuen Siedlung.

Denn, nachdem damals der Kahn gehoben war, griffen wir energisch zum Spaten, um in die rätselvolle Tiefe vorzudringen. Das Geheimnis, das die Pfähle umgab, musste entwirrt werden. Immer tiefer drang die Schaufel in die Seekreide hinunter. Immer wieder hob sie sich und brachte Seekreide, nichts als Seekreide zu Tage. War alles umsonst?

Da — die Schaufel dringt durch eine dunkle Masse — weit drunten in der Seekreide. Wir starren hinab. Langsam und bedächtig hebt sie sich. Tastend greifen Antons Hände in die schwarze Erde und — was hält er in den Händen? Eine Topfscherbe mit einem schönen, gut erhaltenen Henkel. Hastig sticht die Schaufel wieder in die Tiefe und bringt, eingebettet in der dunklen Masse, Feuersteinsplitter und andere Kulturreste ans Licht [11]).

Eine neue menschliche Siedlung war entdeckt — weil es die dritte in der Gemeinde Egolzwil gefundene Seesiedlung war, erhielt sie den Namen Egolzwil 3 [12]). Im Mai 1933 hoben wir dann einen 7 m langen und 1 m brei-

[10]) Zweiundzwanzigster Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Seite 27.

[11]) Vierundzwanzigster Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Seite 17.

[12]) Schon immer vertraten wir die Ansicht, dass das Wauwilermoos noch viele Geheimnisse birgt und dass im Laufe der Jahre noch weitere Siedlungen aus der Urzeit gefunden werden.

Und siehe! Bei Meliorationsarbeiten durchschnitten Arbeiter am 4. März 1952 zwischen den Pfahlbauten Egolzwil 2 und Egolzwil 3, in der Nähe des Bahndammes,

ten Sondiergraben durch die Siedlung aus. Die Kulturschicht war etwa 100-110 cm hoch von Seekreide überlagert. Im Sondiergraben wurden mehrere Pfähle und viel liegendes Holz gefunden. Wichtig aber waren die gefundenen Artefakte. Gleich drei gut erhaltene Steinbeilschäfte aus Eschenholz konnten wir heben. Dazu kamen noch besonders schön geformte Topfscherben, die sich zum Teil zusammensetzen liessen. An den folgenden Tagen wurde mit dem Erdbohrer die Ausdehnung der Siedlung festgelegt und ein genauer Plan entworfen.

Die Mächtigkeit der über der Kulturschicht lagernden Seekreide varierte zwischen 70 - 175 cm. Ueber der Seekreide erhob sich teilweise noch ein Torfstock von 2 m Höhe. An andern Stellen befand sich über der Seekreide 30 - 50 cm hoch Humus mit Lehm und Torfeinlagerungen. Es betrug also der Abstand zwischen Kulturschicht und Bodenoberfläche in ungefähr der halben Siedlung nahezu 4 m. Am Rande war die Kulturschicht etwa 3 cm dick, in der Mitte etwa 66 cm. In der Länge dehnte sie sich ungefähr über 150 m aus und in der Breite über 50 m an der breitesten Stelle [13]).

Im Herbst 1933 wurde dann das Gelände nochmals sondiert unter Leitung von Prof. Dr. Reinerth. Seine Ergebnisse deckten sich mit den von uns festgestellten Ausmassen der Siedlung.

Die im Mai 1933 gefundenen Topfscherben und Beilschäfte erregten allgemein die Bewunderung der Fachgelehrten. Sofort konnte man feststellen, dass die Siedlung nur einschichtig war, dass sie also nur Ueberreste aus einer Kulturperiode aufwies. Gerade deshalb hätte man schon damals gerne einen grössern Teil des neuentdeckten Pfahlbaus abgedeckt und untersucht. Aber diesem Unterfangen stellten sich allzu grosse Schwierigkeiten in den Weg. Eine Ausgrabung der Siedlung erwies sich aber auch nicht als notwendig im Gegensatz zu Egolzwil 2. Denn hier waren die Kulturreste so tief in der konservierenden Seekreide eingelagert, dass man nicht befürchten musste, dass die bis anhin wohlerhaltenen Holzgegenstände in absehbarer Zeit zu Grunde gehen würden. Auch gegen willkürliche Eingriffe durch Menschenhand waren sie gesichert. So konnte man getrost die Erforschung dieser Wohnstätte der Ahnen einer kommenden Generation überlassen. So dachte man wenigstens in den Jahren der Entdeckung.

Doch, es kamen die Kriegsjahre mit ihrem grossen Landhunger. Immer neue Gebiete mussten dem Anbau erschlossen werden. Diesem Zwang der Zeit fiel auch das Wauwilermoor zum Opfer.

Unterm 28. September 1940 wurde von der Regierung des Standes Luzern dem Grossen Rate ein Dekretsentwurf unterbreitet über die Subventionie-

eine weitere, bisher unbekannte Siedlung aus der Steinzeit, die nunmehr den Namen Egolzwil 4 tragen wird. Wir hoffen, in der nächsten Heimatkunde etwas Näheres darüber berichten zu können.

13) Fünfundzwanzigster Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 47 - 48.

rung der Ron-Korrektion. Die notwendigen Kredite wurden bewilligt. 1941 - 1943 wurden die Arbeiten ausgeführt, der Wasserstand wesentlich gesenkt und so das ehemalige Seegebiet völlig trocken gelegt. Schon 1943 wurde das ganze, nördlich der Ron gelegene, Gebiet unter den Pflug genommen.

Vorläufig sah man in allen diesen Vorgängen noch keine Gefahr für die verderblichen Kulturreste in Egolzwil 3.

In den vergangenen Jahren aber wurden nun Pläne ausgearbeitet, die eine rapide Austrocknung der ganzen Egolzwilerseite des Mooses zur Folge haben werden. An einer Besichtigung im Gelände, am 25. Mai 1950, nahmen neben Vertretern der Heimatvereinigung des Wiggertales Herr Prof. Dr. Gamma, als Präsident der Prähistorischen Kommission von Luzern, Herr R. Frey, der Kulturingenieur des Kantons Luzern, und Herr X. Süess, Geometer, Dagmersellen, der für die Güterzusammenlegung in Egolzwil verantwortliche Leiter, teil. Dabei zeigte es sich, dass geplant war, mitten durch das Gebiet von Egolzwil 3 einen neuen, tiefen Seitenkanal zu bauen. Allgemein war man der Ansicht, dass dieser neue Kanal, wenn er vielleicht auch nicht bis in die Kulturschicht hinunter greifen werde, doch die Austrocknung des ganzen Gebietes zur Folge haben und so den Zerfall der vielen, in der Kulturschicht eingeschlossenen Holzgegenstände nach sich ziehen werde. Wollte man also nicht riskieren, dass wertvolle Kulturzeugen aus vergangenen Tagen unerforscht den Weg alles Irdischen gingen, so musste unverzüglich etwas geschehen. Gegen die Durchführung der vorgesehenen vollständigen Melioration liess sich aber nichts unternehmen. So war nur noch eines möglich: Die Siedlung Egolzwil 3 musste möglichst bald ausgegraben und wissenschaftlich genau untersucht werden.

Die Heimatvereinigung des Wiggertales, die seit ihrer Gründung immer mit besonderer Sorgfalt die Funde des Wauwilermooses betreut hatte, nahm denn sofort die Vorarbeiten an die Hand. Unterm 15. Mai 1950 beauftragte der Vorstand der Heimatvereinigung eine Kommission, alle mit einer Grabung in Egolzwil 3 zusammenhängenden Fragen zu prüfen. In verdankenswerter Weise erklärte sich Herr Prof. Dr. Vogt im Einverständnis mit der Direktion des Landesmuseums bereit, die Ausgrabung zu leiten. Weitere Wissenschafter versprachen ebenfalls mitzumachen. So war denn die wissenschaftlich einwandfreie Durchführung der Forschung gesichert. Etwas mehr Kopfzerbrechen aber bereitete die Finanzierung des Unternehmens. Klar war man sich von Anfang an, dass die Heimatvereinigung die Finanzierung unmöglich allein übernehmen konnte.

Am 24. August tagte darum in Nebikon der erweiterte Vorstand der Heimatvereinigung und beschloss:

1. Die Heimatvereinigung soll die Ausgrabung von Egolzwil 3 organisieren.
2. An alle interessierten Kreise, Gemeinden, Industrien, Vereine usw. wird ein Aufruf gerichtet mit dem Ersuchen um finanzielle Unterstützung.

3. Auch die Regierung des Standes Luzern soll um eine grosszügige kantonale Subvention angegangen werden.

In den nun folgenden Verhandlungen erklärte sich die Regierung bereit, einen ersten Beitrag von Fr. 3000.— zur Verfügung zu stellen. Herr P. Oswald, Verwalter der Kantonalen Strafanstalt im Wauwilermoos, erhielt von den Vorgesetzten den Auftrag, mit einem Bagger und genügend Arbeitskräften die Grabungsfläche abzudecken. Familie Achermann in Egolzwil, der das in Frage kommende Gelände gehörte, stellte dieses gratis zur Verfügung. Das Kantonale Baudepartement sicherte die Lieferung des nötigen Grabungsmaterials kostenlos zu. Verschiedene Unternehmer überliessen uns zudem notwendiges Material, wie eine Baracke, eine Pumpe, Laden und andere Geräte und Gegenstände kostenlos.

So konnte denn der am 10. September in Schötz abermals zusammentretende erweiterte Vorstand der Heimatvereinigung beschliessen, die Grabung am 18. September zu beginnen. Zugleich wurde ein erster Kredit von Fr. 1000.— zu Lasten der Vereinskasse bewilligt.

Durch unvorhergesehene Umstände wurde dann der Beginn der Arbeit noch um 3 Tage hinausgezögert.

Trübe Nebelschleier schlichen den Santenberg hinan und tiefhängende Wolken drohten mit kaltem Regen, als am 20. September die Grabung begann. Unter kundiger Führung griff der Bagger immer tiefer hinein in das Erdreich. Vorerst wurde der Humus auf der einen Seite deponiert. Nachher griff der Bagger auch hinunter in die Seekreide. Schon zeigten sich da und dort Pfahlköpfe. Anhand der vorhandenen Pläne und durch stetige Entnahme von Proben wurde festgestellt, wie tief der Bagger greifen durfte.

So war es möglich, in ca. drei Tagen die ganze Grabungsfläche abzudecken bis auf 50 cm über der Kulturschicht. Wer die Grabung einmal besuchte und die gewaltigen Wälle zu beiden Seiten sah, weiss, welch enorme Arbeit in diesen drei Tagen geleistet wurde. Wäre dafür nicht der Bagger zur Verfügung gestanden, hätte die Abdeckung wohl Wochen beansprucht. Wir sind darum vor allem dem Verwalter der Strafanstalt im Wauwilermoos wärmsten Dank schuldig, denn er war es, der die ganze Arbeit zielbewusst leitete. Herr Prof. Dr. Vogt war von Anfang an ständig auf dem Grabungsplatz, ebenso sein Mitarbeiter vom Landesmuseum, Herr Franz Brandenberg. Der Schreibende, der die administrative Leitung übernommen hatte, sowie der Konservator des Heimatmuseums in Schötz, Herr Lehrer K. Meyer, machten ebenfalls die ganze Grabung mit. Beratend zur Seite stand uns auch immer wieder Herr Prof. Dr. Gamma, der uns auch aus dem Depot des Naturhistorischen Museums benötigtes Material zur Verfügung stellte. Auch mehrere Lehrer und Heimatfreunde halfen tatkräftig mit. Zudem beschäftigten wir einige Arbeiter im Taglohn.

Abgedeckt wurde eine Fläche von 55 m Länge und 8 Meter Breite. Um die Planaufnahme zu erleichtern und die Funde immer wieder genau lokalisieren zu können, wurde die ganze Fläche in Quadratmeter eingeteilt. Jeder

Quadratmeter erhielt eine Nummer, die sich nicht mehr wiederholen wird. Genau untersucht wurden ca. 360 Quadratmeter. Seewärts hatte man etwas zu weit abgedeckt, darum wurde hier nicht mehr alles abgedeckte Areal genau untersucht.

Sobald die Arbeit des Baggers beendet war, begann die feinere Kleinarbeit. Vorerst wurde alle Seekreide bis auf die Kulturschicht hinunter weggeräumt. Sorgfältig liess man alles Holz liegen, das über der Kulturschicht in der Seekreide eingebettet war. Dann wurden durch den Grabungsleiter genaue Pläne im Maßstab 1 : 10 aufgenommen und Photos gemacht. Erst nachdem so jeweils alle Einzelheiten peinlich genau festgehalten waren, wurde wieder eine Schicht abgetragen und die nächstfolgende gleich aufgenommen. Diese Arbeit war wohl etwas mühsam und wohl dem einen und andern Zuschauer etwas zu langsam. Es umstanden nämlich den Grabungsplatz immer zahlreiche Neugierige, die mit Heisshunger das Auftreten von neuen Funden erwarteten. Durch das peinlich genaue Arbeiten aber war es einzig möglich, alle Einzelheiten festzustellen und auch festzuhalten. Jeder Fund erhielt die Nummer des Quadratmeters, in dem er zutage trat, und so kann jederzeit wieder rekonstruiert werden, wo die Funde lagen. Bei trockenem Wetter liess sich das aufquellende Grundwasser verhältnismässig leicht fortleiten. Viel mehr Mühe verursachte jeweils das Regenwasser.

Emsig waren auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter am Werke. Herr J. Troels-Smith vom Moselaboratorium des Nationalmuseums in Kopenhagen entnahm über 1000 Erdproben, um diese daheim nun in jahrelanger, mühsamer Arbeit nach Pollen zu untersuchen. Herr Dr. Jules Favre vom Naturhistorischen Museum in Genf schenkte sein besonderes Augenmerk den Mollusken oder Kleinlebewesen.

Und nun möchten wir noch etwas über die Ergebnisse der ersten Grabungsetappe berichten. Herr Prof. Dr. Vogt war so freundlich, mir das Manuskript seines inzwischen in der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte erschienenen Berichtes zur Einsichtnahme und Auswertung für diese Schilderung zur Verfügung zu stellen [14]).

Die ganze Kulturschicht liegt in der Seekreide drin eingebettet, welchem Umstande die gute Erhaltung aller Fundgegenstände zu verdanken ist.

Gleich zu Anfang wartete die Siedlung mit einer Ueberraschung auf. Als wir im Sommer 1950 mit Herrn Prof. Dr. Vogt die Grabung planten, beschlossen wir, die Siedlung an der breitesten Stelle zu schneiden und ganz leise hofften wir damals, vielleicht auch eine Dorfumgrenzung anzutreffen. Und siehe da! Am Nordende des Grabungsfeldes zeigte sich eine Pfahlreihe. Der Abstand zwischen den einzelnen Pfählen war verschieden, aber nie grösser als 1,50 m. Auf der Dorfseite der Pfähle lagen Bretter und

[14]) Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3. Bericht über die Ausgrabung 1950, von Prof. Dr. Emil Vogt — veröffentlicht in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 12, 1951, Heft 4.

Stangen. Was war das? Der ehemalige Dorfzaun! Noch heute sehen wir allenthalben bei unsern Bauernhöfen solche Zäune: Pfahlreihen und daran angenagelt Laden oder Stangen. Auf der Seeseite der Siedlung zeigte sich später das gleiche Bild. Nur waren hier die Pfähle viel stärker, aber die Stangen etwas schwächer. Während heute Stangen und Laden an den Pfählen angenagelt werden, wurden sie ehemals wohl angebunden. Wozu hat wohl dieser Dorfzaun gedient? Sicher ist, dass er nicht zu Verteidigungszwecken erstellt wurde. Wahrscheinlich bildete er einfach den Abschluss des Dorfes nach aussen.

Sehr zahlreich waren im eigentlichen Siedlungsgebiet die Pfähle. Vorläufig ist es aber unmöglich, anhand dieser Pfähle irgend einen Schluss zu ziehen über die Form der Häuser. Viele Pfähle wurden im Laufe der Jahrtausende etwas verschoben, andere wurden vielleicht schon zur Zeit, da die Siedlung bewohnt war, unbrauchbar und mussten ergänzt werden. So sind heute kaum mehr Pfahlreihen festzustellen und es wird kaum je möglich sein, anhand der Pfähle genaue Schlüsse auf die Häuserformen zu ziehen. Mehrere Pfähle, die am einen Ende gegabelt waren, mögen vielleicht einst das Dach getragen haben.

Kulturschicht nennen die Wissenschafter alle Ueberreste der einstigen Siedlungen, wie wir sie heute als Ganzes finden. In der Kulturschicht findet sich denn sozusagen alles, was der Mensch täglich um sich hatte. In der Kulturschicht von Egolzwil 3 war die Masse der grossen und kleinen Holzstückchen gross. In der Nähe der Herdstellen häufte sich die Holzkohle. Schwer wird zu bestimmen sein, was die vielen Steine bedeuten, die überall herumlagen. Der stellenweise massenhaft zutage tretende Ziegenmist deutet wohl darauf hin, dass wahrscheinlich Ziegen in der Siedlung gehalten wurden.

Ein Rätsel für sich bildete das liegende Holz. Zahlreiche Hölzer kamen schon in der Seekreide zum Vorschein, waren also durch eine Schicht Seekreide von der eigentlichen Kulturschicht getrennt. Diese Pfähle waren beim Verlassen des Dorfes stehen geblieben. Ueber den Kulturresten lagerte sich dann Seekreide ab. Erst nach langer Zeit fielen dann auch noch weitere Pfähle um und blieben in der Seekreide eingebettet liegen. Uebrigens blieben ja eine ganze Anzahl Pfähle bis heute stehen, und zwar alle, die bis in den Torf hinauf reichten. Andere Hölzer, Bretter und Stangen lagen direkt auf der Kulturschicht oder in dieser eingebettet. Alle diese liegenden Hölzer mögen Konstruktionsüberreste der Häuser sein.

Auffallend waren die grossen Rindenschichten, die in der Kulturschicht auftraten. In dieser Mächtigkeit waren Rindenlagen bisher in Pfahlbauten noch nie gefunden worden. Grosse Rindenstücke lagen nebeneinander, wohl als Bodenbelag, um den Wohnplatz gegen die Nässe des unterlagernden Bodens zu schützen. Solche Rindenböden wurden je nach Bedürfnis wieder auf die alten aufgelegt. So erklärt sich wohl die Tatsache, dass teilweise bis 15 solche Rindenschichten übereinander festgestellt wurden.

Allgemein fielen den Besuchern zuerst die kleinen Hügelchen auf, die aus der Kulturschicht emporragten: Die Herdstellen. Sie bestanden meist aus zähem, grünem Ton, dem teilweise kiesiges Material und Steine beigemengt waren. Es zeigte sich auch, dass mehrmals auf den Herdstellen neuer Lehm aufgetragen worden ist. Merkwürdig war, dass auch bei den Herdstellen, zwischen den einzelnen Lehmschichten, Rindenstücke eingelagert waren. Irgend ein hölzerner, tragender Unterbau war unter den Herdstellen nicht zu finden, der Lehm lag direkt auf der Seekreide. In der Umgebung der vier abgedeckten Herdstellen zeigte sich viel Holzkohle, denn diese Herde dienten ursprünglich als Feuerstellen.

Schon bei Beginn der Grabung war man sich klar, dass die Siedlung verhältnismässig nur kurze Zeit bewohnt war. Darum war auch nicht zu erwarten, dass Funde in solchen Mengen gehoben werden könnten, wie seinerzeit in Egolzwil 2. Und trotzdem war die Ausbeute an Funden überraschend gross. Und diese Funde hatten einen grossen Vorteil, sie stammten alle aus einer Kulturperiode der Urzeit, sie können uns also ein geschlossenes Bild einer Zeitepoche vermitteln. Sodann waren Gegenstände dabei, die einzigartig sind und bisher noch nirgends in der Form oder Anzahl oder in dieser Erhaltung gefunden wurden. Darüber werden wir noch hören. Auf den Tafeln 1, 2 und 3 zeigen wir einen ganz kleinen Teil der Funde.

An Steingeräten wären zu nennen eine Schaftlochaxt (Tafel 3, 11), mehrere Steinbeile (Tafel 3, 8-10) und Feuersteingeräte (Tafel 3, 12-18).

Grossartig aber sind die 32 Axtschäfte aus Eschenholz (Tafel 1, 1-3), die wir hoben. Noch nie sind solche in so grosser Zahl in einer Ufersiedlung gefunden worden. Alle bestehen ausschliesslich aus Eschenholz, der Schaft aus der Stammbasis, der Kopf mit dem Flügel aus einem Wurzelansatz. Verblüffend ist die Form der Schäfte, besonders die Partie, die in der Hand gehalten wurde. Gar mancher glaubte, wenn man ihm nur diesen Teil zeigte, einen modernen Axtstiel zu sehen. Nur in einem einzigen Schaft steckte noch ein Steinbeil. Merkwürdig waren zwei Schäfte, in denen anstatt eines Steinbeiles Holzstücke steckten. Alle Schäfte waren ungefähr gleichlang, zwichen 65 und 75 cm. Dagegen waren die Löcher sehr verschieden, ebenso auch die Flügel.

Zu dieser ersten Ueberraschung kam eine zweite, eine bisher ganz unbekannte Sichelform (Tafel 1, 4-5). In zierlich und fein gearbeitete Holzschäfte wurden Silexklingen eingelassen, mit denen dann das Getreide geschnitten wurde. Solche Sicheln fanden wir 6.

Es wurden auch Holzgeräte gefunden, über deren Verwendung man noch völlig im Unklaren ist (Tafel 3, 1). Es sind dies Aststücke, die in spitzem Winkel von einem flachen Oberflächenstück des Stammes abstehen. Letzteres ist an beiden Enden zugespitzt. Wie bereits erwähnt, weiss man noch nicht, für was diese Holzgeräte gebraucht wurden.

Erwähnt seien nur noch: Die Ueberreste eines Birkenreisigbesens, kleine rechteckige Holzbrettchen, die vielleicht einmal als Netzschwimmer dien-

ten (Tafel 3, 19), flache Eichenbrettchen (Tafel 3, 20), die vielleicht als Teller verwendet wurden, eine 29 cm lange Holzschale (Tafel 2, 7), eine aus Maserholz hergestellte Trinkschale, zwei Holzschälchen, die ähnlich aussehen, wie die in andern Pfahlbauten häufig vorkommenden Hirschhornbecher und endlich noch einige Birkenrindenrollen, usw.

An Knochen- und Hirschhorngeräten sind zu erwähnen zahlreiche Spateln (Tafel 3, 4 - 6), Knochenpfriemen (Tafel 3, 2 - 3) und ein Kammfragment (Tafel 3, 7).

Die Gefässe zeichnen sich aus durch eine besondere Qualität des Tones. Sie sind fast durchwegs dünnwandig und grauschwarz. In der Hauptsache sind nur zwei Gefässformen vorhanden, der Kochtopf (Tafel 2, 2 - 5) und die Flasche, (Tafel 2, 1). Der Kochtopf kommt in allen Grössen vor. Am Rande sitzen immer zwei Henkelösen, die zum Aufhängen des Topfes dienten, denn die Böden sind immer kugelig. Diese Gefässe haben also keine Standböden. Runde und breite Knubben sind sozusagen die einzigen Verzierungen der Gefässe.

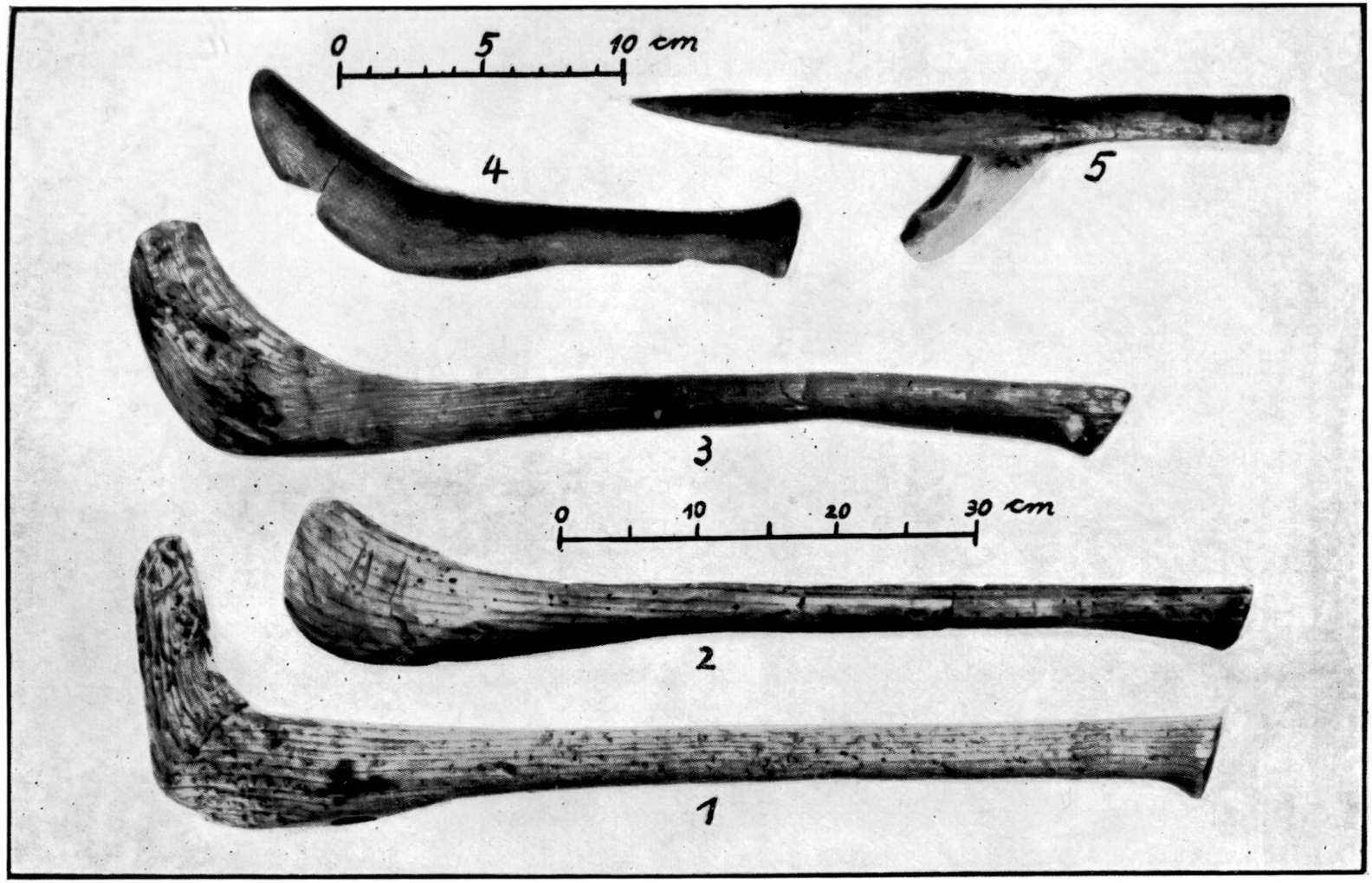
Die Flaschen sind ei- oder birnförmig mit kurzem Hals. Die Aufhängeösen sind in halber Höhe angebracht. Verzierungen fehlen ganz. Auch diese Flaschen weisen den Rundboden auf.

Die Tierknochen, die nicht in dem Masse zum Vorschein kamen, wie bei andern Grabungen, wurden von Dr. E. Kuhn, dem Konservator am Zoologischen Museum der Universität Zürich, untersucht. Auffallend war vor allem die grosse Seltenheit von Hirschknochen und Hirschgeweihstücken. Vorhanden waren Knochen von Reh, Biber, Fischotter und Vögeln. Unter den Haustierknochen sind zu erwähnen jene vom Schwein, von der Ziege und vom Schaf. Rinderknochen fehlten vollständig. Hielten die Bewohner von Egolzwil 3 nur Kleinvieh?

Das wären in kurzen Zügen einige Ergebnisse der Grabungsetappe des Herbstes 1950. Es war unmöglich, hier eingehend auf alle Einzelheiten einzugehen. Wer nähern Aufschluss wünscht, der greife zu Heft 4 der Schweizerischen Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte. Dort findet er die genaue Schilderung, verfasst vom Ausgrabungsleiter.

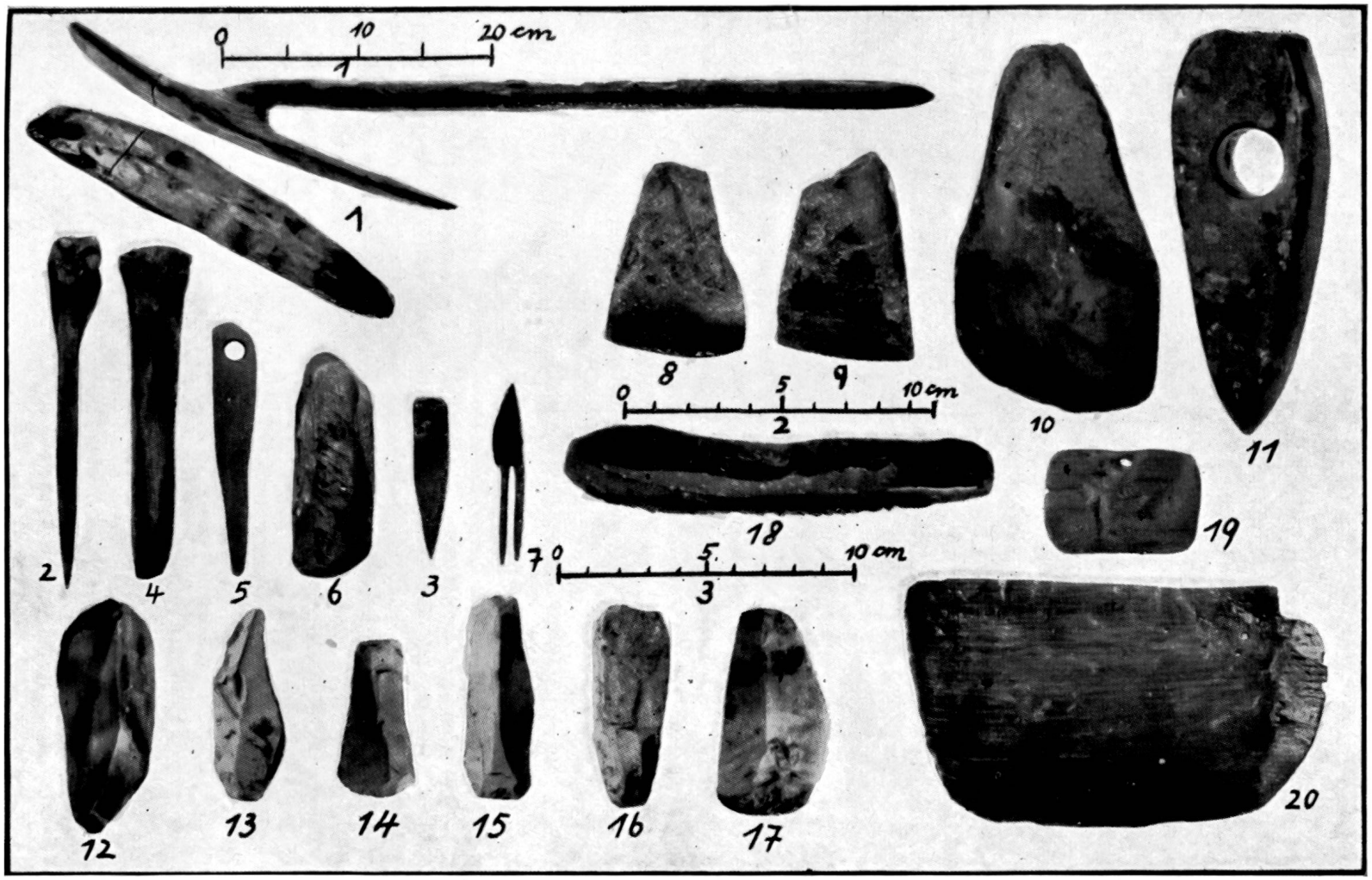
Die Funde wurden im Landesmuseum Zürich photographiert und konserviert. Die Topfscherben sind soweit möglich wieder zu ganzen Töpfen zusammengesetzt und ergänzt worden. Sobald genügend Platz zur Verfügung steht, werden die Funde zum Teil im Heimatmuseum in Schötz und zum Teil in Luzern ausgestellt. Indessen haben auch die mitarbeitenden Gelehrten die Ergebnisse verarbeitet und sich vorgemerkt, auf was bei einer nächsten Grabung besonders zu achten ist, um die vielen Rätsel, die noch bestehen, zu lösen.

Die Grabungsfläche wurde wieder zugedeckt, und zwar besorgten in verdankenswerter Weise auch diese Arbeit die Insassen der Strafanstalt im Wauwilermoos.




TAFEL 1. STEINZEITSIEDLUNG EGOLZWIL 3
Steinbeilschäfte aus Eschenholz (1-3). Sicheln (4-5)
Phot. Schweiz. Landesmuseum

TAFEL 2. STEINZEITSIEDLUNG EGOLZWIL 3
Tongefässe (1-6), 1/4 natürlicher Grösse. Holzschale (7), 29 cm lang
Phot. Schweiz. Landesmuseum




TAFEL 3. STEINZEITSIEDLUNG EGOLZWIL 3

Hakenförmiges Holzgerät (1), Maßstab 1. Geräte aus Knochen und Hirschhorn (2-7), Maßstab 3. Steinbeilklingen (8-11) und Feuersteingeräte (12-18), Maßstab 2. Holzgeräte (19-20), Maßstab 3

Phot. Schweiz. Landesmuseum

Die Grabung hat zwar viele Rätsel entwirrt, aber noch mehr warten auf eine Lösung. Ja, gerade durch diese Ausgrabung wurden neue Probleme aufgeworfen. Als grösstes sei hier nur eines genannt: War Egolzwil 3 ein Pfahlbau, also eine Wassersiedlung, oder war es eine Ufersiedlung? Der Ausgrabungsleiter, Herr Dr. Vogt, verteidigt mit guten Gründen die Idee der Ufersiedlung. Andere aber verteidigen verbissen die Theorie der Pfahlbauten. Wer hat nun recht? Das können wir noch nicht entscheiden. Darum müssen wir weiterforschen, und auf dem Grabungsplatz mögen die Gelehrten dann ihre Standpunkte verfechten und einander überzeugen. Und wenn dann die Grabung in Egolzwil 3 in diesem Sinne klärend wirkt, dann wollen wir froh sein, dann ist aber auch kein Opfer zu gross gewesen, das wir zur Erreichung dieses Zieles brachten.

Auf die Gründe, die für und gegen die beiden Ideen vorgebracht werden, können wir hier nicht eingehen, sie würden uns zu weit führen.

Zu diesem ersten grossen Problem kommen dann noch ungezählte andere.

Zeitlich wird die Siedlung der älteren Cortaillod-Kultur [15]) zugeteilt. Diese Kultur ist aber noch nirgends in dieser Reinheit gefunden worden, wie hier. Und so wird Egolzwil 3 vielleicht dereinst als Idealstation dieser Kulturgruppe gelten.

Darum heisst es heute, die Grabung muss energisch weiter geführt und wenn möglich soll das ganze Dorf im Laufe der Jahre freigelegt werden. Erreichen wir dieses Ziel, dann erhalten wir Aufschluss über einen Volksstamm, den in grauer Vorzeit das Schicksal an die Gestade des Wauwilersees führte und der hier an den sanften Ufern Freud und Leid erlebte.

Darum wartet die Wissenschaft mit Spannung auf die Fortsetzung der Forschungen. Im Herbst 1952 hoffen wir wieder zum Spaten greifen zu können, um dem kühlen Schoss der Erde weitere Geheimnisse zu entreissen [16]). Wenn die Heimatvereinigung des Wiggerales entschlossen ist, in den nächsten Jahren die Grabungen fortzusetzen, so hofft sie auf die tat-

[15]) Wenn wir die Funde aus den neolithischen oder jungsteinzeitlichen Siedlungen betrachten, dann können wir feststellen, dass in den Formen grosse Unterschiede herrschen. Vergleichen wir nun alle die Funde der einzelnen Fundorte miteinander, so können wir verschiedene Kulturgruppen unterscheiden, die teils nacheinander, teils nebeneinander vorkamen. Der Name der Siedlung, wo die eine Kultur verhältnismässig rein vorgefunden wurde, wird dann auch auf die Kulturgruppe übertragen. So wurde in Cortaillod am Neuenburgersee die älteste neolithische Kultur der Schweiz festgestellt, welche nun unter dem Namen «Aeltere Cortaillodkultur» bekannt ist. Dieser ältesten schweizerischen neolithischen Gruppe gehört also auch Egolzwil 3 an.

[16]) Es ist vorgesehen, die Grabung 1952 Ende August oder anfangs September wieder zu beginnen. So wird dann ab Mitte September die Forschung wieder in ihr interessantes Stadium eintreten. Wir machen unsere Mitglieder und weitere Interessenten darauf aufmerksam, damit sie die Grabung besuchen können. Man kann sich übrigens jeweils beim Sekretariat in Buchs (Luz.) erkundigen.

kräftige Hilfe und Unterstützung durch weiteste Kreise. Bereits im Herbst 1950 konnten wir viele Beweise opfervoller Hingabe entgegen nehmen, sowohl von privater Seite, wie von Stiftungen, Gemeinden und Industrien.

Deshalb möchten wir zum Abschluss dieses kurzen Berichtes nochmals allen jenen danken, bei denen wir wertvolle Hilfe fanden. Vor allem gebührt aufrichtigster Dank der Hohen Regierung des Standes Luzern für das grosse Verständnis, mit dem sie unsere Bestrebungen unterstützte.

Wärmster Dank gebührt auch den Vorgesetzten der Kantonalen Strafanstalt im Wauwilermoos für ihre wertvolle Mitarbeit.

Dankbar gedenken wir auch der Familie Achermann in Egolzwil, die uns das Grabungsgelände zur Verfügung stellte.

Ferner danken wir recht herzlich den Stiftungsräten folgender Stiftungen:

Amrein-Troller-Stiftung, Gletschergarten, Luzern
Stiftung Dr. Joachim de Giacomi, Bern
Bernhard van Leer-Stiftung, Luzern.

Sie alle stellten uns grössere Geldbeträge zur Verfügung und halfen so, die Finanzierung sicherzustellen.

Für grosszügige, finanzielle Unterstützung haben wir auch zu danken dem Stadtrat von Luzern und den Gemeindebehörden von Schötz und Nebikon. Ferner:

Prähistorische Komission von Luzern
Floristische Komission des Kantons Luzern
Glasfabrik Wauwil AG., Wauwil
Macchi, Baugeschäft, Schötz
Dr. Sidler, Apotheker, Vitznau
Dr. Meyer Willy, Apotheker, Sursee
Familie Häberli, zum «St. Anton», Egolzwil
Alfred Felber, Gemeindeschreiber, Egolzwil.

Wertvolles Material für die Durchführung der Grabung lieferten uns kostenlos folgende Firmen und verdienen daher unsern besonderen Dank:

Wüest & Cie., Baugeschäft, Nebikon
Willi-Felber Karl, Baugeschäft, Ettiswil
Macchi Anton, AG., Baugeschäft, Schötz
Glashütte Wauwil AG., Wauwil
Steffen Oskar & Cie., Papierwarenfabrik, Wolhusen
Dr. Meyer Willy, Apotheker, Sursee
Kaufmann-Müller Eduard, Warenhaus, Wauwil.

Nicht namentlich nennen können wir hier alle jene, die uns kleinere Geldbeiträge zukommen liessen und die uns Photographien oder sonst

irgend etwas zur Verfügung stellten. Auch sie sind unserer Dankbarkeit sicher.

Dankend gedenken wir auch jener Lehrer und Heimatfreunde, die mit uns in den Morast hinunter stiegen, um diesem wertvolle Funde für die Geschichte unserer engern Heimat zu entreissen. Wir wollen auch noch einmal allen Wissenschaftern danken, die mithalfen, die Forschung möglichst erfolgreich durchzuführen. Da sie alle schon erwähnt wurden im Laufe des Berichtes, wiederholen wir hier ihre Namen nicht mehr. Nur einen müssen wir noch nennen, nämlich Herrn August Widmer, Kantonsgeometer, der die Pläne der Ausgrabungsgegend erstellte, auch ihm sei herzlich Dank gesagt.

Dankend wollen wir auch noch die Arbeiter erwähnen, die mit uns um den Erfolg kämpften in guten und in trüben Tagen.

Und indem wir ihnen allen danken, beseelt uns die Hoffnung, dass wir, wenn wir wieder zu ihnen kommen, nicht umsonst an ihre Türen pochen werden. Wir hoffen, dass sie uns auch fernerhin beistehen und dass alle die andern, die wir demnächst auch noch um Hilfe angehen werden, ebenfalls unsere Bitten gerne erfüllen [17]). Damit helfen sie alle mit, wertvollstes Kulturgut zu retten, bevor es zerfällt, damit helfen sie uns aber auch mit, die Geschichte unserer engern und weitern Heimat näher zu erforschen und unser Volk mit all den Vorfahren bekannt zu machen, die vor uns auf unserer Scholle im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brot verdienten. Indem sie uns alle unterstützen, helfen sie uns mit, die Achtung vor dem Schaffen der Urvölker tief hinein zu pflanzen in die Herzen unseres Volkes. Und diese Hochachtung vor der Vergangenheit wird die sicherste Stütze sein für die Verantwortung der Gegenwart und der Zukunft gegenüber. Wahrlich ein hohes Ziel. Wollen wir die Mühen scheuen, die uns zu diesem Ziele führen?

[17]) Beiträge an die grossen Kosten der Forschungen können kostenlos auf das Postcheck-Konto Luzern VII 3201 «Ausgrabungen Wauwilermoos» einbezahlt werden. Besten Dank zum voraus!